



Fot. M. G. - M

Marison Davies

Frack zu. Er ist auf dem Varieté Herr über alle Gewänder, der Purpur, in den sich die schwerste Artistenarbeit kleidet. Man trägt ihn, weil er der Mühe am sinnfälligsten widerspricht, folglich am wirksamsten die scheinbare Mühelosigkeit unterstreicht.

DIE MUSIK

Bei gewissen vorgestrigen Stücken, welche die Kurkapelle oder der Barpianist spielt, schnipsen wir mit dem Finger und sagen: „Das klingt wie Varieté!“ (Gewöhnlich handelt es sich um das Ballett „Coppelia“ von Delibes oder die Parade der Zinnsoldaten des Leon Jessel oder den Gladiatorenmarsch. Mitunter auch um die Mühle im Schwarzwald.)

Was hat diese Musik miteinander gemeinsam? Sie ist auf der einen Seite artistisch und maschinell wie die Varietéleistung. Auf der anderen haftet ihr etwas von der schwebenden und gedämpften Rhythmik des Atemanhaltens an, zu der wir lächelnde Trikotmädchen eine Stange

hinanschnellen, Stahlkugeln in der Luft wirbeln, Jongleure ihren Zylinder himmelan werfen sehen. Auch diese Musik ist Kontrastreiz. Sie soll fürs Ohr Zehnkilo-Hanteln in leichte Federbälle verwandeln.

Und sie ist klingende Pantomime. Begleitklang zu der großen, bangen Stummheit des Rackerns, die das eigentliche, unhörbar gemachte Wesen des Varietés ist.

Haben Sie sich schon einmal vorgestellt, wie Varieté ohne Musik wirken würde? Und begreifen Sie, warum das eine plötzliche „Eh!“, das der Trapezkünstler händeklatschend zur Partnerin auf dem hohen Seil hinaufruft, so elektrisierend und musikalisch klingt?

MUSICAL CLOWNS

(Früher: „Knockebouts.“) Ihr Hauptverlangen (und ihre Hauptwirkung) besteht darin, die oben beschriebene Stille boshaft zu stören. Der Ton, mit dem sie es tun, will aber lange und genau überlegt sein. Grock kommt seit zwanzig Jahren mit den zwei Silben „Warum?“ aus, Charlie Rivels mit dem Wonneruf: „Schön!“ Jemand, der ein Menschenalter lang Harmonielehre gelernt hat, kann sich keinen wirkungssichereren, zusammenfassenderen Laut erfinden. Ihn einem anderen leichtherzig wegzustibitzen, zieht daher unausdenkliche Patent- und Plagiat-Prozesse nach sich — berechtigtere als die Literaten und Musiker gegeneinander zu führen pflegen.

Nächst diesem Ton ist das beharrlichst festgehaltene, eifersüchtigst bewachte Eigentum der Clowns: die Maske. Oft arbeitet ein Artist jahrelang an ihrer Herstellung. Tausend Spiegel kontrollieren ihre Gelungenheit. Ein Schopfstreif über der Stirn, die Form des Nasenauswuchses, der Schminkstrich quer über der Oberlippe, das sind Probleme, von denen sich des Publikums Weisheit nichts träumen läßt. Der Clown tritt als eine Schutzmarke seiner selbst auf die Szene. Nachahmung seiner Maske durch einen anderen bedeutet seinen Gagensturz aus schwindelnder Höhe.

Im übrigen wird über die Musical-Clowns neuerdings in Essays so Tiefes und Ernstes gesagt, daß auch dieser Men-